

Kirche von der Basis denken

Kleine Christliche Gemeinschaften als Modell einer Kirche im Nahbereich

Vor 20 Jahren fand in Bandung (Indonesien) eine Initialzündung statt, die die Kirche in Asien nachhaltig veränderte. Überall entstanden Kleine Christliche Gemeinschaften, in denen Christen biblische Texte meditieren, ihren Glauben miteinander teilen und ihre Sendung für ihren Lebensraum entdecken. Die Gesamtzahl dieser Basisgruppen des Glaubens wird heute auf mehrere hunderttausend geschätzt. Der folgende Beitrag zeichnet die Entwicklung dieser nachbarschaftlichen Form von Kirchesein in Asien nach und zeigt, welche Bedeutung dieser Ansatz auch in Deutschland mit Blick auf die Kirche von morgen besitzt.

Von Dieter Tewes und
Klaus Vellguth

Im Jahr 1990 nahm Oswald Hirmer, der spätere Bischof von Umtata, Südafrika, an der fünften Vollversammlung der asiatischen Bischöfe in Bandung (Indonesien) teil, wo er den Workshop „Alternative Wege des Kircheseins in Asien“ anbot. Im Rahmen dieses Workshops stellte Hirmer die am südafrikanischen Lumko-Institut gereifte Version des Bibel-Teilens vor. Das Besondere bei der von Oswald Hirmer vorgestellten Form ist – entgegen der ersten Wahrnehmung des Bibel-Teilens in Deutschland, wo dieses auf einen hermeneutischen Zugang zu biblischen Texten reduziert wurde – seine konsequente Verortung in Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Mit

dieser Anbindung der Praxis des Bibel-Teilens an lebendige kirchliche Nachbarschaftsgruppen bindet das Bibel-Teilen die Grundstruktur der Kirche in periodisch wiederkehrendem Rhythmus an seine Urdokumente und befähigt die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu einer spirituellen Form der Bibelbegegnung. Diese Praxis führt die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zur Christusbegegnung im Wort und im Anderen und dadurch zum Dienst im sozialen Nahraum und in der Pfarrei.

Bei den asiatischen Bischöfen stieß der am Lumko-Institut entwickelte Pastoralansatz auf großes Interesse. Sie hatten erkannt, dass es nicht (nur) um eine Form der Bibel-

arbeit geht, sondern um eine neue Art, Kirche zu sein. Im Rahmen ihrer Abschlusserklärung schrieben die Bischöfe daraufhin, dass die Kirche in Asien eine partizipatorische und charismenorientierte Gemeinschaft von Gemeinschaften werden müsse, die sich aus Kleinen Christlichen Gemeinschaften zusammensetzt, in denen miteinander gebetet, das Bibel-Teilen praktiziert und darin die eigene Sendung für das unmittelbare Lebensumfeld und die Gemeinde entdeckt wird. Darüber hinaus beauftragten die Bischöfe das Sekretariat für die Laien, weitere Lumko-Kurse in Asien zu organisieren. Positive Erfahrungen mit kirchlichen Basisgemeinschaften auf den Philippinen sowie mit Lumko-Ma-

terialien in Indien, Indonesien und anderen asiatischen Ortskirchen trugen zu dieser Entscheidung bei.

Nachdem erste Lumko-Kurse in Asien durchgeführt worden waren, fand im November 1993 in Petaling Jaya (Malaysia) ein Reflexionstreffen statt, um die bisherigen Erfahrungen mit den Lumko-Kursen auszuwerten und eine Standortbestimmung vorzunehmen. Die Erfahrungen mit dem ursprünglich in Südafrika entwickelten Kursprogramm waren auch in Asien durchweg positiv, und so überlegten die Teilnehmer des Reflexionstreffens, wie der Ansatz nun in Asien stärker verbreitet werden könnte. Dabei wurden drei konkrete Maßnahmen benannt bzw. beschlossen: Der am Lumko-Institut entwickelte Pastoralansatz sollte stärker für den asiatischen Raum kontextualisiert werden. Ein erster konkreter Schritt bestand darin, dass die in Asien angebotenen Kurse künftig nicht mehr „Lumko-Kurse“ genannt werden sollten. Als neue Bezeichnung für den Pastoralansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften im asiatischen Raum wurde „Asian Integral Pastoral Approach“ (AsIPA:

Ganzheitlicher asiatischer Pastoralansatz) gewählt. Als zweiter Schritt wurde überlegt, dass die Einführung des Pastoralansatzes institutionell und personell abgesichert werden sollte. Deshalb schlugen die Teilnehmer in ihrer Abschlusserklärung die Errichtung eines AsIPA-Büros beim Sekretariat für die Laien vor. Tatsächlich wurde dieses Büro schon bald installiert. Als dritter Schritt wurde angeregt, dass das Sekretariat für die Laien geeignete Materialien für den AsIPA-Prozess kontextualisieren und übersetzen sollte.

Wichtige „Meilensteine“

Um den Erfahrungsaustausch auf ein breiteres Fundament zu stellen, fand 1996 die Erste AsIPA-Generalversammlung aller schon aktiv beteiligter Diözesen statt. Beschlossen wurde, dass weitere Kurse zur Einführung dieses basiszentrierten Pastoralansatzes angeboten werden sollten. Um die Adaption, Übersetzung und Veröffentlichung von geeignetem Material sicherzustellen, wurde ein AsIPA-Herausgeberteam gebildet. Dieses Herausgeberteam

entwickelte eine Publikationsreihe, die bislang vor allem Arbeitshefte zu vier Themenbereichen publizierte: Zur Praxis des Bibel-Teilens, zum Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften, zur Vision einer partizipatorischen Kirche und zur Aus- und Weiterbildung auf Gemeindeebene. Als Basismaterial griff das Herausgeberteam bei der Veröffentlichung der Schriften zunächst auf die am Lumko-Institut entstandenen Publikationen der Reihe „Training für Gemeindeleiter“ zurück.

Während die verschiedenen Erläuterungen des Begriffs „AsIPA“ bereits versucht haben, eine Definition dessen zu geben, was in Asien unter diesem Pastoralansatz verstanden wird, lässt sich an den Themenbereichen, zu denen die AsIPA-Publikationen veröffentlicht wurden, ablesen, welche Elemente der Lumko-Programme in Asien rezipiert wurden. Der AsIPA-Ansatz fühlt sich der Vision des II. Vatikanums von einer partizipatorischen Kirche verpflichtet, in der alle Getauften die gleiche Würde haben. Er betrachtet die Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Orte, an denen sich die Kirche wie in der Pfarrei in all ihren Grundfunktionen realisiert. Das Bibel-Teilen ist dabei als Feier der Gegenwart Jesu im Wort die „Liturgia“, in der die durch Christus geschaffene Gemeinschaft (Koinonia) ihre konkrete Sendung für ihren Lebensraum entdeckt und im sozialen und kirchlichen Handeln (Diakonia) Zeugnis gibt von der Liebe Gottes (Martyria).

Angesichts der großen Resonanz der asiatischen Kirche auf den basisgemeinschaftlichen und bibelzentrierten Ansatz ist es erstaunlich, dass diese junge asiatische Bewegung in offiziellen kirchlichen Dokumenten zunächst so wenig erwähnt wird. Weder im Verlauf der Asien-Synode noch im Schreiben „Ecclesia in Asia“ wird ein beson-

DIETER TEWES



geb. 1955, Vater von vier Kindern, studierte Theologie und Pädagogik in Frankfurt und Münster. Er leitet das Projekt „Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ im Bistum Osnabrück sowie das missio-Projekt „Spiritualität und Gemeindeentwicklung – Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland“. Er ist Mitglied im „Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften Deutschland“.

KLAUS VELLGUTH



geb. 1965, Dr. theol. habil. Dr. rer. pol. und Dipl. Religionspädagoge (FH). Professor für Missionswissenschaft an der PTHV, Leiter der Abteilung „Theologische Grundlagen“ sowie Leiter der Stabsstelle „Marketing“ von missio und Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“. Klaus Vellguth ist verheiratet und hat drei Kinder. Er lebt in Aachen.

derer Akzent auf die Kleinen Christlichen Gemeinschaften gelegt, obwohl die asiatischen Bischöfe diese noch in der Abschlusserklärung der Fünften Vollversammlung der FABC im Jahr 1990 zur pastoralen Priorität erklärt hatten.

Internationale Vernetzung

Fünf internationale AsIPA-Generalversammlungen fanden bislang statt, um die Vernetzung auf kontinentaler Ebene fortzusetzen. Besonders wichtig ist bei diesen asiatischen Zusammenkünften, dass der Geist dieser spirituellen, basisorientierten Bewegung spürbar wird. Im Rahmen der letzten AsIPA-Generalversammlung, die im vergangenen Oktober mit 225 Teilnehmern aus 17 Ländern in Davao (Philippinen) zum Thema „Do this in memory of me – Bread broken and word shared in Small Christian Communities“ stattfand, betonten die Teilnehmer die besondere Bedeutung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien. Gerade weil es angesichts des Mangels an ordinierten Priestern nicht möglich ist, in allen örtlichen Gemeinden die Eucharistie zu feiern, kann das Bibel-Teilen Menschen die Erfahrung der Christusnähe ermöglichen: „Die Erfahrung des Bibel-Teilens als gemeinschaftliches Teilen des Wortes hat gezeigt, dass das Wort Gottes ebenso wichtig ist wie das Brechen des Brotes, um Kleine Christliche Gemeinschaften zu einer Christuserfahrung zu führen.“

Der Austausch der Teilnehmer sowie die jeweils vorgenommenen Standortbestimmungen zeigen, dass der AsIPA-Prozess in den einzelnen Ländern unterschiedlich verläuft und sich in einer lebendigen Vielfalt inkulturiert. Meist geschah die Einführung des AsIPA-Ansatzes, wenn die Bischofskonferenz oder Diözesanleitung ihn zum offiziellen Pasto-

ralansatz einer Ortskirche bzw. Diözese erklärte. Dann war es wichtig, bei Priestern und Laien die Kirchenvision des Konzils zu wecken und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Untergliederung der Pfarrestruktur zu schaffen. Schließlich erwies es sich in mehreren Ländern bei der Einführung des AsIPA-Ansatzes als förderlich, wenn sich die auf regionaler bzw. diözesaner Ebene tätigen AsIPA-Teams auf nationaler Ebene vernetzen.

Chance für Kirche in Deutschland

Kirchliche Basisgemeinschaften als Substruktur der (Groß-) Pfarreien sind in den Jahrzehnten nach dem Konzil mit regionalen Unterschieden in allen Erdteilen entstanden. Einige Formen (so in den USA) nennen sich ebenfalls „Kleine Christliche Gemeinschaften“. Interessant ist, dass erst der AsIPA-Ansatz im deutschsprachigen Raum Europas rezipiert wurde. Vielleicht war die Zeit reif für diese biblisch-spirituelle, sozial-aktive, missionarische und partizipatorische Weise des Kirchseins, als *missio* ihn im Jahr 2000 zum inhaltlichen Thema seiner Aktion zum Weltmissionssonntag machte und anschließend die Seelsorgeämter einiger Diözesen zu einer ersten AsIPA-Studienreise nach Indien und Sri Lanka einlud. Mit der Notwendigkeit der Umstrukturierung der pastoralen Räume und der Wiederentdeckung der missionarischen Dimension des Christ- und Kircheseins auch in Deutschland wuchs das Interesse.

Inzwischen gibt es in Deutschland schon an die hundert Kleine Christliche Gemeinschaften in immer mehr Pfarreien und Diözesen. Es haben sich in Deutschland und in der Schweiz Nationalteams gebildet, die Schulungen, Symposien, Materialerstellung und Publikationen koordinieren und die Diöze-

sen, Pfarreien und Gruppen vernetzen, die am Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften arbeiten. *Missio* begleitete diese Entwicklung und machte ein weltkirchliches Lernen durch Studienreisen und das Einladen asiatischer Fachleute möglich. Auch an den AsIPA-Generalversammlungen nahmen zuletzt Vertreter aus Europa teil. Vielleicht war der AsIPA-Ansatz auch deshalb für Pastoraltheologen aus Europa so interessant, weil er ein erprobtes Repertoire an Methoden, Werkzeugen und Modulen bot, um die Kirchenvision des Konzils umzusetzen.

Nicht nur in den Themenbereichen der Katholikentage bzw. des Ökumenischen Kirchentags wanderten die Veranstaltungen zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften seit 2004 vom Bereich „Weltkirche“ in den Bereich „Pastoral“. Je mehr Kleine Christliche Gemeinschaften auch in Deutschland entstanden, je mehr Erfahrungen beim Gehen dieses Weges in verschiedenen Diözesen gemacht wurden, und je mehr die beteiligten Akteure von der Tiefe des Weges verstanden, desto mehr inkulturierte sich der Ansatz, gewann unterschiedliche Ausformungen in Nord- und Süddeutschland, in der Diaspora und im „katholischen Land“, in der Stadt und im dörflichen Umfeld. Die Beteiligten erfuhren die Entwicklung im deutschsprachigen Raum als spirituellen, als geistbegleiteten Weg.

Die Krise der Kirche scheint ein Kairos zu sein für eine ursprüngliche Art des Kircheseins, die als gemeindepastoraler Ansatz eine klare Option für die Kirche am Ort hat. Bei immer größer werdenden Pfarreien braucht es Substrukturen, damit die Kirche vor Ort und im Dorf bleibt. Kirche – das sind dabei nicht Hauptamtliche oder Gebäude, sondern Gemeinschaften von Getauften, die sich im sozialen Nahraum, in der Siedlung, der Bauernschaft, dem

Straßenzug als Gruppen sammeln und im Dorf, im Stadtteil Gemeinden innerhalb der Pfarrei bilden.

Es ist bekannt, dass in naher Zukunft die Zahl der Hauptamtlichen und der aktiven Glaubenden so sehr abnehmen wird, dass in manchen Gegenden Kirche nicht mehr präsent sein wird. Es sei denn, es gibt dort Menschen, die sagen: Wir sind hier Kirche und wir übernehmen die Dienste der Kirche in unserem Nahraum. Diese „Kirchenmenschen“ brauchen zum Überleben die Gemeinschaft vor Ort, sie brauchen eine biblische Spiritualität, die sie nährt und mit Christus in Berührung bringt. Und sie brauchen eine konkrete Verbindungs- und Vernetzungsstruktur zur Gemeinde und zur Pfarrei in der sie Stärkung und Schulung erfahren, um so vor Ort sozial und kirchlich handeln zu können und darin Zeugnis zu geben und missionarisch zu sein. Damit sind die vier Grundmerkmale von Kleinen Christlichen Gemeinschaften benannt:

1. Gemeinschaft im Nahbereich/ Nachbarschaft,
2. Spiritualität, die zur Christusbegegnung führt (besonders im Bibel-Teilen),
3. Soziales und kirchliches Handeln und
4. Verbindung mit der Pfarrei und damit mit der Kirche.

Der notwendige Dienst der Leitung wird in diesem Ansatz in einem partizipativen, animierenden und nicht-dominierenden Leitungsstil wahrgenommen – in den Gemeinschaften, in der Pfarrei und in der Diözese.

Mehr als das Gründen von Gruppen

Die Entwicklung dieses pastoralen Ansatzes im deutschsprachigen Raum war ein Lernprozess und ist es noch. Zuerst wurden Bibel-Teilgruppen gegründet, die zwar schöne geistliche Erfahrungen machten, sich

aber nicht als Kirche verstanden und dadurch Schwierigkeiten mit dem „Handeln“ hatten (sechster Schritt des Bibel-Teilens). Am Sterben einiger dieser Gruppen wurde ebenso gelernt wie an der dynamischen Weiterentwicklung anderer Gemeinschaften. Gelernt wurde vor allem an den Wegen, die in einigen Pfarreien in Richtung einer an diesem basiskirchlichen Ansatz orientierten Weise des Kirche-Seins gingen.

Suchen nach passender Bezeichnung

Zunächst redete man auch in Deutschland von „AsIPA“, (z.B. www.asipa.de) aber das wirkte fremd, unverständlich und klang nach Import. Faktisch hat sich in der Umgangssprache und in Veröffentlichungen zu diesem pastoralen Aufbruch die Bezeichnung des sichtbarsten Strukturmerkmals, die „Small Christian Communities“ oder „Basic Ecclesial Communities“, in der deutschen Übersetzung „Kleine Christliche Gemeinschaften“ durchgesetzt. Diese Bezeichnung ist nicht ganz unproblematisch: Da es bei uns viele Gruppen gibt, die klein sind, sich als christlich verstehen und auch die Erfahrung von Gemeinschaft machen, wurde für Außenstehende nicht immer deutlich, dass es um einen weiten pastoralen Ansatz geht. Aber alle bisherigen Vorschläge für eine andere Bezeichnung dieses pastoralen Ansatzes waren letztlich nicht überzeugend. Und so blieb es bisher bei der Bezeichnung „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“. Allerdings wird oft ein erläuternder Zusatz hinzugefügt. Als besonders hilfreich haben sich die Konkretionen „Kirche in der Nachbarschaft“, „Eine ursprüngliche Weise des Kircheseins“ oder „Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein“ erwiesen.

Im Gehen des Weges entdeckte man nach und nach, dass es um

Kirchwerdungs-Prozesse geht, an deren Anfang immer das Entdecken der gemeinsam geteilten Vision von Kirche steht. Wo immer in Pfarreien mit den Getauften der eigenen Vision von Kirche nachgespürt wird, machen die Beteiligten die Entdeckung, dass es eine gemeinsame Vision ist und dass es die Kirchenvision des Zweiten Vatikanums ist, die Vision von Sacrosanctum Concilium, Lumen Gentium, Dei Verbum und Gaudium et Spes. Erst wenn man sich der gemeinsamen Vision versichert hat, kann man miteinander daraus die für den jeweils konkreten Kontext, die für die konkrete Diözese oder Pfarrei gemäßen Strukturen entwickeln. Dass diese Strukturen in Würzburg anders aussehen müssen als in Hildesheim (oder dem französischen Poitiers, wo Prozesse angestoßen wurden, die sich an einer ähnlichen Vision orientieren) ist klar, auch wenn es dieselbe Vision ist, die leitet.

Weltkirchliche Lerngemeinschaft

Aber wir können lernen voneinander. Wir können von Poitiers lernen und von Singapur. Eine Delegation deutscher Bischöfe machte im April letzten Jahres auf einer Studienreise zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften nach Südkorea erstaunt und beglückt die Erfahrung, dass die Kirche in Deutschland angesichts der pastoralen Herausforderungen von Asien sehr viel lernen kann und schon gelernt hat. Aber, so sagte Bernhard Spielberg im Juni 2010 in einem Vortrag auf einem internationalen Symposium in Hildesheim unter dem Thema „Die Rückkehr der Verantwortung – Kleine Christliche Gemeinschaften und sozialräumliche Initiativen als Kirche in der Nachbarschaft“: Wir können Samen importieren, keine Früchte.